

Fundreihe M : Leder

Autor(en): **Schneider, Hugo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **63 (1970)**

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-163893>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FUNDREIHE M (LEDER)

von Hugo Schneider

Funde und Behandlung

Die Grabung erbrachte neben zahlreichen andern Kleinfunden auch gegen 1200 Lederstücke. Sie wurden dem Schweizerischen Landesmuseum zur Behandlung übergeben. Die konservierungstechnische Bearbeitung lag in den Händen von Herrn G. Evers. Es darf von einigem Interesse sein, einmal festzuhalten, welcher Aufwand notwendig ist, um solche Kleinfunde der Wissenschaft zu erhalten.

Zuerst mußten die vielen Lederstücke, weil zum Teil bereits angetrocknet angeliefert, in Wasser eingelegt werden, welchem Fungizidzusatz beigegeben war. Hernach folgte die Photoaktion. Sämtliche Stücke wurden photographiert. Man reinigte sie oberflächlich mit einem weichen Pinsel und befreite sie möglichst von tonigen Erdresten. Die Auslegung erfolgte auf Glasplatten.

Dann erfolgte eine Behandlung mit Komplexon III, um noch allfällig eingelagerte, verfärbende Metallverbindungen aus dem Leder herauszulösen. Eine dreifache Ultraschallbehandlung, erst während 30, hierauf zweimal während je 10 Minuten, unter jeweiliger Nachspülung mit warmem, sauberem Wasser, vervollständigte diesen Reinigungsprozeß. – Um den Wasserentzug durchzuführen, legte man alle Lederteile zwischen gut saugendes Papier und brachte sie für 24 Stunden in Aceton, um auch die restlichen Wasserteile zu entfernen und um die Klebrigkeit der Kollagefasern zu beseitigen. Ueberdies war eine nochmalige zweifache Beschallung in Aceton nötig. Erst jetzt folgte ein dreimaliges Ultraschallbad in Trichloraethylen. – Die dermaßen gereinigten Lederteile wurden leicht angetrocknet und hernach in ein mit Hexan stark verdünntes Lederpflegemittel eingetaucht. Eine geringe Zumischung von Fungizid war nötig. Die dermaßen getränkten Leder wurden zwischen Glasplatten gelegt und in den 50 Grad warmen Vakuumschrank eingeführt. Damit suchte man ein Heraustreiben des Lösungsmittels und eine gute Imprägnierung mit dem Lederfett zu erreichen.¹

Die zahlreichen Lederrestchen sind deshalb von besonderer Bedeutung, weil aus mittelalterlichen Siedlungen bis jetzt Lederfunde zu den größten Seltenheiten gehörten.² Aus mittelalterlichen Wehranlagen ist das aus Leder bestehende, noch erhaltene Material, welches in unserem Lande gehoben wurde, an einer Hand abzuzählen. Wasserburgen und Sodbrunnen oder Zisternen sind in dieser Hinsicht am erfolversprechendsten. Aehnlich verhält es sich übrigens mit Holzfunden.

Aus dem ganzen Material konnten die am besten erhaltenen Objekte in verdankenswerter Weise der Eidgenössischen Materialprüfungs- und Versuchsanstalt in St. Gallen zur weiteren Bestimmung unterbreitet werden. Wir erlauben uns, den Bericht auszugsweise dem Leser zu unterbreiten:³

«Es zeigte sich, daß alle Stücklein narbenseitig ziemlich stark beschädigt waren, so daß eine Aussage über die Tierart aufgrund des Narbenbildes nicht möglich war. Es wurde hierauf vereinbart, die Untersuchung am gesamten Fundmaterial vorzunehmen. Es standen demnach 20 Tüten, bezeichnet 1–20, mit Lederfunden zur Verfügung.

Zuerst wurden die Inhalte der Tüten derart vorsortiert, daß diejenigen Stücklein ausgewählt wurden, welche eine möglichst intakte Narbenseite erkennen ließen. Diese Stücklein wurden narbenseitig mit Petroläther gut gewaschen, um die wachsartige Imprägnierung (eingefügtes Lederfett) zu entfernen, so daß das Narbenbild besser sichtbar wurde. Sämtliche so gereinigten, ausgewählten Stücklein wurden mit Hilfe der Binokularlupe auf das Narbenbild untersucht. Leider zeigte es sich, daß zahlreiche Stücklein dermaßen verletzt oder sonstwie narbenseitig verändert waren, daß das Narbenbild nur schwer zu erkennen war. Die beobachteten Narbenbilder wurden mit Narbenbildern eigener Leder und mit Narbenbildern aus der Lederliteratur verglichen. An Stücklein der einzelnen Tüten konnten die folgenden Feststellungen gemacht werden:

Schaf 1, Rind 10, Pferd 3, Wild 3, Rotwild eventuell 2 Stücke.

Keine der aufgeführten Tierarten ist mit absoluter Sicherheit als solche zu erkennen. Die Wahrscheinlichkeit, daß es sich um die genannten Arten handelt, ist aber zum Teil sehr groß. Es ist zu bedenken, daß das Narbenbild einer Tierhaut nicht an jeder Hautstelle gleich ist, was die Identifikation erschwert.»

Wir wissen nicht, ob die Auswahl genügend repräsentativ ist. Hingegen sind wir der Meinung, daß der geleistete Aufwand im Konservierungsbereich sich auf jeden Fall gelohnt hat. Denn durch die Bearbeitung in unserem Atelier für Metalle ist auch für die Zukunft ein weitschichtiges Material der Wissenschaft gesichert, und es ist ohne weiteres denkbar, daß in Zukunft mit noch feineren Identifizierungsmethoden das Resultat verbessert werden kann.

Die ehemalige Verwendung

Es handelt sich um einen so großen Materialkomplex, wie er in solcher Fülle unter gewöhnlichen Umständen nicht vorliegt. Die Sichtung aller Lederstücke läßt folgenden Schluß zu. Fundumstand und Anzahl sowie Zustand der einzelnen Stücke zeigen, daß man es mit Resten einer «Schuhmacherei» zu tun hat. Es finden sich Sohlen, Sohlenteile, Absätze und Reste von solchen, Oberschuhpartikel, Verstärkungsstücke beim Uebergang von Sohle zu Oberzeug und Randverstärkungen (vergleiche 10 Teile Rind). Der größte Teil des Materials stammt von bereits verwendeten Objekten. Darauf hin weisen nicht nur die zerfetzten und abgescheuerten Sohlen und Absätze, sondern auch die ausgeweiteten Löcher für die Verriemung. Sie sind meistens richtig ausgeschlitzt. Es kommt auch nicht von ungefähr, daß in der EMPA die Lederbestimmung sehr schwierig war. Durch die Verwendung der Leder war die Narbenseite abgenützt und die Porenstellung, welche fast allein zur Identifizierung maßgebend ist, konnte kaum noch erkannt werden. Es handelt sich demnach um Abfallware, um Material, welches nicht mehr verwendbar war. Es scheint, als ob ein «Schuhmacher» auf der Stör gewesen wäre, welcher für eine ganze Sippe, die gesamte Bewohnerschaft, Schuhe repariert und hergestellt und die nicht mehr verwendbaren oder bereits abgetragenen und zu ersetzenden Teile gesamthaft beiseite geworfen habe.

Die Datierung

Die Datierung ist, weil es sich nur um Details handelt, nicht sehr leicht. Dem Fundumstand entsprechend sind die Materialien ins Hochmittelalter zu setzen.

Sie gehören, wenn nicht in die früheste, doch in eine oder zwei der ältesten Schichten. Eine annähernde zeitliche Bestimmung läßt sich nur aufgrund der Sohlen und Oberschuhteile anstellen. Auch scheint es sich nicht um Marschschuhe, soweit die Sohlen erhalten sind, zu handeln, sondern um Hausschuhe, wobei nicht festzustellen ist, ob sie von Männern oder Frauen getragen worden sind. An einem einzigen Fragment ist noch eine kleine eiserne (?) Schnalle erhalten geblieben. Auch sie weist in hochmittelalterliche Zeit.⁴

Die Detailüberprüfung des Gesamtkomplexes ergab, daß der Verwendungszweck nicht bei allen Teilen eindeutig ist. Es wäre auch denkbar, daß verschiedene Stücke nicht zu Schuhen, sondern zu Oberbekleidungen gehörten. Das Tragen von Lederwämsern und Lederbeinkleidern war in dieser Zeit weitverbreitet und vielleicht waren die Handwerkszweige noch nicht so scharf getrennt wie im Spätmittelalter, so daß der Lederspezialist auf allen Sparten der Bekleidung tätig war (5 Teile Wild). Wildleder wurde gerne zu Kleidungsstücken verarbeitet.

¹ Alle diese technischen Angaben verdanke ich meinem Mitarbeiter, Herrn G. Evers, welcher die Konservierungsarbeiten leitete.

² H. Schneider, Die Ausgrabung der Hasenburg. Ein weiterer Beitrag zur schweizerischen Burgenkunde im Hochmittelalter, Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. 20, 1960, S. 8 ff.

³ Ich verdanke ihn Herrn Prof. Dr. W. Weber, EMPA St. Gallen.

⁴ H. Schneider, Das Fundmaterial aus der Burgruine Lägern, Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. 8, 1946, S. 29 ff.

Abbildungen Seiten 260–263:

¹ Sohlen und Fragmente mit Nählöchern; ein Stück, Oberteil (?) mit Schnalle. S. 260.

² Sohlen und Fragmente mit Nählöchern; man erkennt die Abnutzungsspuren. S. 261.

³ Sohlen und Fragmente mit Nählöchern. S. 262.

⁴ Oberlederteile mit Nestellöchern. S. 263.

Fundstelle der Lederstücke bei Koord. 50/336, 407,80 m ü. M.









cm 

